

Neueste Nachrichten

Bezugspreis: 1.50 Rmt. monatlich aus-
schließlich Trägerlohn. Erscheint wochent-
täglich. — Bei Ausfall der Lieferung
ohne Verschulden des Verlags oder
infolge von höherer Gewalt, Streit
etc. kein Anspruch auf Entschädigung.
Für unverlangt eingesandte Zuschriften
übernimmt die Schriftleitung keine
Gewähr. — Einzelnummern: 10 Pf.

Anzeiger für den Obertaunuskreis

Bad Somburger Tageszeitung und Anzeiger

Bad Somburger Lokal- und Fremden-Blatt

Anzeigenpreis: Die einseitige 30 mm
breite Nonpareilzeile kostet 20 Pf.
Lokale Gelegenheitsanzeigen nach be-
sonderem Tarif. — Die 88 mm breite
Nonpareil- & Kellamezeile kostet 1.—,
zwischen Text 1.50 Rmt. — Erscheinen
von Anzeigen an bestimmten Tagen
und Plätzen nach Möglichkeit aber
ohne Gewähr. — Offertgebühr 50 Pf.

Zugleich Gonsenheim, Oberstedten-Dornholzhausener, Seulberger, Friedrichsdorf-Köpperner Neueste Nachrichten ■ Taunus-Post

2707 - Fernsprech-Anschluß - 2707

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg, Dorotheenstraße 24

Postfachkonto 398 64 Frankfurt-M.

Nummer 266

Freitag, den 11. November 1932

7. Jahrgang

Sindenburg für nationale Konzentration.

Der Kanzler beim Reichspräsidenten. — Vor Besprechungen
mit den Parteiführern.

Berlin, 10. November.

Reichspräsident von Hindenburg empfing Donnerstag
nachmittag den Reichskanzler, der ihm Vorschläge für die
Besprechungen mit den Parteiführern machte.

Wie von zuständiger Stelle erklärt wird, werden sich
die ernsthaften Bemühungen des Kabinetts in diesen Be-
sprechungen mit den Parteiführern darauf richten, die Mög-
lichkeit einer nationalen Konzentration zu schaffen. Man
hält es in untergeordneten Kreisen für möglich, daß die erste
Zählungnahme des Kanzlers mit den Parteiführern bereits
im Laufe dieser Woche, noch vor der für Montag vorge-
sehenen Reise des Reichskanzlers nach Dresden, erfolgen
wird.

Da der Reichskanzler nach dieser Reise für mehrere
Tage nach Berlin zurückkehren wird, ehe er die geplante
Reise nach Karlsruhe und Stuttgart antritt, wird
im Laufe der nächsten Woche weiter Gelegenheit zu Be-
sprechungen mit den Parteiführern sein.

Die amtliche Mitteilung.

Ueber den Empfang des Reichskanzlers beim Reichsprä-
sidenten wurde Donnerstagabend folgende amtliche Mit-
teilung ausgegeben:

Reichspräsident von Hindenburg nahm den Vortrag
des Reichskanzlers von Papen über die Auffassung des Ka-
binetts zur innerpolitischen Lage entgegen.

Der Herr Reichspräsident betonte, daß er an dem der
Bildung der Regierung von Papen zugrunde liegenden Ge-
danken einer nationalen Konzentration auch weiterhin fest-
halte. Dementsprechend beauftragte er den Reichskanzler,
in Besprechung mit den Führern der einzelnen in Frage
kommenden Parteien festzustellen, ob und inwieweit sie ge-
willt seien, die Regierung in der Durchführung des in An-
griff genommenen politischen und wirtschaftlichen Pro-
gramms zu unterstützen.

„Ja, aber nur unter Hitler“.

Der nationalsozialistische „Angriff“ bringt an der Spitze
des Blattes einen Artikel unter der Überschrift „Der ein-
zige Ausweg aus der Krise“, in dem er sich mit der Frage
der nationalen Konzentration beschäftigt und u. a. sagt:

„Wir verlagen uns keineswegs grundsätzlich einer na-
tionalen Konzentration, und wir sind überzeugt, daß wir
mit den anderen für eine nationale Konzentration in Frage
kommenden Kräften sehr wohl zu einer Einigung über ein
wirkliches Aufbauprogramm kommen könnten, das unter
Führung der NSDAP. als der weitaus stärksten Partei
durchgeführt werden könnte. Auf der Grundlage des Pa-
pen-Programms aber ist eine solche Einigung unmöglich.“

Wenn man sich in Regierungskreisen etwa mit dem
Gedanken tragen sollte, die nationalsozialistische Front
sprengen zu können, so irrt man sich ganz gewaltig. Den
politischen Weg der NSDAP. entscheidet nur ein einziger
Mann, und das ist Adolf Hitler. Zum hundertsten Male
sei es gesagt:

Die nationalsozialistische Bewegung kann nur dann an
der Regierung teilhaben, wenn ihr selbst die Führung, die
ihr ihrer Stärke nach zukommt, übertragen wird, d. h.,
wenn man Adolf Hitler mit der Kanzlerschaft beauftragt. Das
ist der einzige Weg zur Lösung der Krise.“

Kommunisten beantragen Reichstagsauflösung

Die kommunistische Reichstagsfraktion hat an den Reichs-
tagspräsidenten Goering ein Schreiben gerichtet, in wel-
chem sie von ihm die sofortige Einberufung des neuen
Reichstages verlangt. Nach Konstituierung des Reichstages
sollen zahlreiche kommunistische Anträge auf die Tagesord-
nung gesetzt werden, und zwar zunächst Mißtrauensan-
träge gegen das Kabinett Papen und gegen einzelne Mini-
ster, Anträge auf Aufhebung verschiedener Notverordnun-
gen und der von Sondergerichten gefällten Urteile, An-
träge gegen den Verfall der Verträge, gegen die Rüstungen
u. w.

Reichspräsident und Reichstag.

Bayerische Volkspartei für Umbau der Regierung.

München, 10. November.

In einer längeren Aussprache befaßt sich die Bayerische
Volkspartei-Correspondenz mit der Lösung des Regie-
rungsproblems. Das offizielle Parteiorgan erklärt u. a.:

„Wir können uns nur eine Stelle denken, von der
aus eine erfolgversprechende Initiative zur Lösung des
Regierungsproblems ergriffen werden kann. Diese Stelle
ist der Reichspräsident, der sein Wort wahrnehmen
muß, daß Reichspräsident und Reichstag zusammengehören.“

Dieses Wort bedeutet nicht nur, daß der Reichspräsident
auf die Volksvertretung Rücksicht nehmen muß, sondern es
weist auch auf die Pflicht des Reichstages hin,
dem Reichspräsidenten die Erfüllung der verfassungsmäßi-
gen Funktionen zu ermöglichen. Es ist nicht der Sinn der
Verfassung, dem Reichspräsidenten Personen zu ok-
troyieren, aus denen er dann das Kabinett bilden
muß. Es genügt, wenn der Reichspräsident Persönlichkeiten
seines Vertrauens beruft, die die Eignung besitzen, sich auch
das Vertrauen des Reichstages zu erwerben. Es handelt sich
mit einem Wort darum:

die bisher fehlende Vertrauensbasis für ein Prä-
sidentskabinett zu schaffen.

Die Aufgabe, die dem Reichskanzler gestellt ist, drängt
Wir können uns nicht den Luxus wachen- oder gar mo-
natelanger Auseinandersetzungen über Regierungsumbil-
dung oder Regierungsbildung leisten.

Kampfanfrage an Papen.

Beschluß der Sozialdemokraten. — Anträge in Aussicht.

Berlin, 11. November.

In Berlin tagte am Donnerstag der Parteiausschuß der
sozialdemokratischen Partei. Ueber das Ergebnis seiner
Verhandlungen wird folgende Mitteilung herausgegeben:

„Der Parteiausschuß der sozialdemokratischen Partei
beschäftigte sich mit der durch den Ausfall der Reichstags-
wahlen geschaffenen politischen Lage. Dabei herrschte volle
Uebereinstimmung, daß es für die sozialdemokratische Par-
tei nach wie vor nur den schärfsten und rücksichtslosesten
Kampf gegen die feindliche Reichsregierung und ihre Pläne
gäbe.“

Wie man weiter hört, hat die sozialdemokratische Par-
tei für den Reichstag bisher die Einbringung von
Anträgen auf ein Ausführungsgesetz zum Artikel 48 der
Reichsverfassung, ferner auf Erlass einer Amnestie, auf
Aufhebung der Sondergerichte, auf Erhöhung der Unter-
stützungen für die Arbeitslosen, auf Umbau der Wirtschaft
u. w. in Aussicht genommen.

Aussprache Papen-Held.

München, 11. November.

Ministerpräsident Dr. Held, der zusammen mit Staats-
minister Dr. Stübel und Staatsrat Schäffer am Donners-
tagabend nach Berlin abgereist ist, wird, wie die „Bayeri-
sche Staatszeitung“ meldet, bei der Aussprache im
Reichsrat am Samstag Gelegenheit nehmen, den bayeri-
schen Standpunkt zu vertreten.

Bereits heute wird er mit dem Reichskanzler eine Aus-
sprache haben. Diese Besprechung geht auf die Initiative
des Reichskanzlers zurück, der den Wunsch geäußert hat,
mit den Ministerpräsidenten der Länder noch vor der
Reichsratsitzung Rücksprache zu nehmen.

Preußendebatte im Reichsrat.

Brecht gegen die Reichsregierung. — Antwort des Reichs-
innenministers.

Berlin, 11. November.

Nach mehrmonatiger Pause trat am Donnerstagabend
der Reichsrat wieder zu einer Vollversammlung zusammen.
Für die Reichsregierung war Reichsinnenminister Freiherr
von Gans erschienen, für Preußen die Ministerialdirek-

toren Brecht, Badt und Cohnmann. Nachdem Freiherr
von Gans die Sitzung eröffnet hatte, nahm sofort Minister-
ialdirektor Dr. Brecht das Wort, um für die preußische
Staatsregierung eine Erklärung abzugeben. Seit mehr
als drei Monaten hat der Reichsrat, so führte er aus, nicht
tagen können, weil die Reichsregierung durch ein, wie nun-
mehr feststeht, mit der Reichsverfassung nicht im Einklang
stehendes Vorgehen die preußische Regierung an der Wahr-
nehmung ihrer Rechte und Pflichten im Reichsrat verhin-
dert hat.

Es war der Wunsch der preußischen Staatsregierung,
das Vergangene im Reichsrat zu übergehen. Sie hat
daher in eine Aufschübung der Sitzung des Reichsrats auf
mehr als zwei Wochen nach der Entscheidung des Staats-
gerichtshofes eingewilligt. Leider ist es in diesem langen
Zeitraum trotz des größten Entgegenkommens der preußi-
schen Staatsregierung bis heute nicht gelungen, eine be-
riedigende Regelung herbeizuführen. Auf Wunsch von Per-
sönlichkeiten aus der Mitte des Reichsrats, die sich um eine
solche Regelung bemühen und die Hoffnung haben, daß sie
bis Samstag zustande kommt und im Interesse
anderer letzter Versuche um eine Verständigung steht die
preußische Staatsregierung davon ab, die Sachlage heute
genauer darzustellen. Sie begnügt sich mit folgenden Fest-
stellungen:

Der Staatsgerichtshof hat den Vorwurf der Pflichtver-
letzung gegen das Land Preußen in vollem Umfange
für unbegründet erklärt. Es gibt also keine Reichs-
exekution gegen Preußen.

Der Staatsgerichtshof hat ferner festgestellt, daß die
auf Grund des Artikels 48, Absatz 2, bestellten Reichs-
kommissare niemals an die Stelle der Lan-
desregierung treten können. Die Reichsregierung
führt diese Gesichtspunkte der Entscheidung des Staats-
gerichtshofes nicht durch. Die Reichskommissare bezeichnen sich
weiter als kommissarische „Landesregierung“. Im übrigen
erfassen sie der preußischen Staatsregierung die Wieder-
einführung in ihre Ämter als Landesregierung.

Die Reichsregierung hat ihre Maßnahmen auch als
Vorgriff auf die Reichsreform zu rechtfertigen versucht. Die
Behandlung, die zurzeit der preußischen Landesregierung
zuteil wird, ist eine schlechte Vorbereitung auf eine autori-
täre Reform. Auch ist Artikel 48, Absatz 2, nicht dazu da,
die Reichsreform durchzuführen. Die preußische Staatsre-
gierung hat nicht nur die Rechte der gegenwärtigen, son-
dern auch künftiger preußischer Staatsregierungen zu wahren.

Sie richtet als Mitglied des Reichsrates von dieser
Stelle aus nochmals an die Reichsregierung die dringende
Forderung, die unberechtigten Sondermaßnahmen in Preu-
ßen aufzuheben, mindestens aber die Entscheidung des
Staatsgerichtshofes in lokaler Weise durchzuführen und
die Staatsautorität, die nicht nur in der Reichsregierung,
sondern auch in den Landesregierungen verkörpert ist, selbst
vorbildlich zu achten.

Reichsinnenminister von Gans

erwiderte darauf, die ganze Angelegenheit gehöre nicht vor
das Forum des Reichsrats, sondern bleibe Sache der Ver-
einbarung zwischen den Beteiligten, das sind das preußische
Staatsministerium und der Reichskommissar. Der Reichs-
kanzler habe bereits die lokale Durchführung des Urteils
des Staatsgerichtshofes zugesagt. Die Verhandlungen über
die Einzelheiten, die bereits seit längerer Zeit gepflogen
worden sind, würden demnächst in einer neuerli-
chen Verhandlung, die der Reichskommissar inzwi-
schen angeregt hat, einen hoffentlich befriedigenden Ab-
schluß finden.

Die bayerische Staatsregierung

steht, wie der Gesandte von Breger mitteilte, auf dem
Standpunkt, daß die Urteile des Staatsgerichtshofes in dem
Geiste vollzogen werden müßten, in dem sie erlassen wor-
den seien. Bayern wolle sich auf diese grundsätzliche Bemer-
kung beschränken und im übrigen den unmittelbar Belei-
tigten die Regelung der Einzelheiten im Sinne einer güt-
lichen und lokalen Einigung überlassen.

Dieser Erklärung schlossen sich die Vertreter von Würt-
temberg, Sachsen, Hessen, Hamburg und der Rheinprovinz
an.

Von Woche zu Woche.

Politische Gedanken zum Zeitgeschehen.

Innenpolitisch ist über ein höchst bedeutungsvolles Ereignis zu berichten: die Reichstagswahl. Das Ergebnis ist bekannt genug, als daß es hier nochmals angeführt zu werden brauchte. Sehr steht man mitten in der Debatte über die Auswirkungen und Folgerungen. Das Reichskabinett hat sich einmütig für eine nationale Konzentration ausgesprochen, ohne freilich zu sagen, was es sich praktisch darunter vorstellt und welche Parteien es im Auge hat. Es scheint, daß schnelle Arbeit geleistet werden soll. Donnerstag bereits besprach der Reichskanzler mit Hindenburg die neue Lage und setzte die Empfänger der Parteiführer fest. Es stehen also Besprechungen von entscheidender Bedeutung bevor. Die Frage ist, ob die Nationalsozialisten an einer „nationalen Konzentration“ sich beteiligen oder nicht. Hitler und die Presse haben in den ersten Tagen nach der Wahl jeden Gedanken an ein Kompromiß entschieden abgelehnt. Das Gerücht wird verzeichnet, daß im Gegensatz dazu Strasser und Frick für eine Beteiligung an der Regierung seien. Da aber Hitlers Wille maßgebend ist, stehen die Ausschüsse einer Mitarbeit der Nationalsozialisten nicht gerade günstig. Die Reichsregierung hat zwar offiziell erklärt, daß sie an einen Rücktritt nicht denke, doch kann man zwischen den Zeilen lesen, daß man sich doch mit diesem Gedanken beschäftigen muß, wenn eine arbeitssfähige Koalition im Reichstag zustandekommt. Auf jeden Fall liegen bedeutsame Vorgänge in der Luft. Die Differenzen innerhalb des Reichskabinetts selbst über die Kontingierungsfraße scheinen geglättet worden zu sein; die halbamtliche Verlautbarung über die Mittwochssitzung läßt dies erkennen, gibt aber indirekt zu, daß tatsächlich tiefgehende Meinungsverschiedenheiten bestanden. Der Reichskanzler hat schon die versteckte Drohung ausgesprochen, daß er den neuen Reichstag abermals auflösen werde, wenn er sich nicht als arbeitsfähig erweisen sollte. Der Herr bewahre uns vor neuen Wahlen!

Reichskanzler von Papen hat seine erste große politische Rundgebung nach der Reichstagswahl vor den Berliner Vertretern der ausländischen Presse abgegeben. Es ist eine sehr umfangreiche Rede geworden. Daß darin die an anderer Stelle zuerst aufgebaute und auf Herrn von Papen selbst zurückgeführte Wendung wiederkehrte, Personenfragen hätten bei der Erstbeurteilung einer nationalen Konzentration zurückzutreten, ist beachtet worden, wird aber nicht überschätzt. Wesentliches Gewicht legte der Kanzler vor diesem besonderen Kreis auf die Außenpolitik, und mit dem, was er dazu vortrug, wird sich auch der Kritiker des innenpolitischen Teils weitgehend identifizieren können. Es sind auch hier keine großen Neuigkeiten, aber der Kanzler hat es verstanden, in eindringlicher Weise die deutschen Forderungen und ihre moralische und sachliche Berechtigung darzutun, er hat Anknüpfungen und Parallelen gefunden, die gerade seinen ausländischen Hörern eingehen, und seine Mahnung, daß die Welt endlich den großen Grundfragen der Gleichberechtigung und des Selbstbestimmungsrechts der Völker zur Verwirklichung und Geltung helfen möge, war eindrucksvoll. In diesem Teil seiner Rede ist Herr von Papen aktuell geworden, indem er den „konstruktiven“ Plan seines französischen Kollegen Herriot kurz streifte. Er hat es als vom deutschen Standpunkt aus durchaus diskutabel bezeichnet, wenn Frankreich dafür eintrete, daß alle europäischen Festlandsstaaten gleichartige Heere erhalten, und er hat in einer solchen französischen These einen großen Fortschritt begrüßt, da nur von der Grundlage gleicher Wehrsysteme und gleicher Bewaffnung aus das Ziel gleicher Sicherheit erreicht werden könne. Man wird gespannt sein dürfen, wie die französische Öffentlichkeit und auch die französische Regierung diese hochhoffizielle deutsche Stellungnahme zu dem französischen Plan aufnimmt, denn diese Aufnahme wird ein Maßstab für die Ehrlichkeit der französischen Absichten sein, und insofern bedeutet die Frühstückrede des Reichskanzlers eine außenpolitische Aktion von gewissem Gewicht.

Der Parteitag der französischen Radikalen schuf Herriot das Forum für neue Triumphe. Ganz überraschend, gegen das ursprüngliche Programm, hat der Regierungs- und Parteichef auf dem Kongress gesprochen. Wie nie ein Parteichef einer demokratischen Partei, hat er ohne taktische Winkelzüge ein hundertprozentiges und einstimmiges Vertrauensvotum erhalten, das zweifellos die ohnehin schon starke Stellung Herriots noch stärker unterbaute. Der Triumph ist ein Erfolg seiner Außenpolitik. Das war auch in Frankreich bei den nächsten und klarblickenden Elementen die große Sorge, daß die Außenpolitik Europas für alle Zeiten, auf lange Sicht wenigstens, in Starrheit ersticken würde. Und nun glaubt man in den Kreisen der französischen Politik, deren staatsmännischer Exponent und Führer Herriot ist, daß diese Starrheit gelöst sei. Gelöst durch jenen Abrüstungsplan, der eben erst die Grundlage für Herriots große Mehrheit in der Kammer ist. Man darf nicht vergessen, daß, europäisch gesehen, dieser Plan eine entscheidende Wendung in der französischen Außenpolitik bedeutet, denn er bricht mit dem System der Unantastbarkeit, der Heiligkeit, der Unverletzlichkeit, der Unberührbarkeit des Versailler Vertrages. Und das ist es auch, was alle vielleicht sonst denkbare Opposition auf dem radikalen Parteitag zum Schweigen gebracht hat: die außenpolitische Ideenfindung, die Herriot in seiner großen Kammerrede verkündete, bringt jede sonst denkbare Diskussion zum Schweigen. Nun will man, so war es der Wille dieses radikalen Parteitages, diesem Regierungschef durch Dick und Dünn folgen, denn nun hat man Hoffnung, daß der Weg zurückgefunden wird zu einer linksgerichteten Außenpolitik, die immer zu den motorischen Kräften dieser Partei gehört hat. Allerdings kam gemeinsam mit Herriot zum Ausdruck, daß man auch in diesem, die Politik Frankreichs heute bestimmenden Kreis die Frage der Sicherheit von der Abrüstung nicht abgetrennt wissen will.

Mit überwältigender Mehrheit ist der Kandidat der Demokratischen Partei, Franklin Delano Roosevelt, zum Präsidenten der Vereinigten Staaten gewählt worden, aber er muß sich noch fünf Monate gedulden, bis er als der 32. Verwalter dieses höchsten Amtes seinen unterlegenen republikanischen Gegenkandidaten, den jetzigen Präsidenten Hoover, im Weißen Hause ablöst. Die fünf Monate der Amtsführung, die noch vor dem Präsidenten Hoover liegen werden freilich nicht als eine Zeit der Liquidierung seiner Präsidentschaft anzuerochen werden dürfen, er wird seinem Nachfolger

vieleinrich nach jeder Richtung hin eine hinterlassenschaft zur Weiterverwirklichung übermachen, deren zwingende Aufgaben und Schwierigkeiten schnell zeigen werden, wie viel von den Wahlversprechungen Roosevelts und seiner Propagandisten Versprechung bleiben muß. Diese Betrachtung führt zu einem Wort über die Erwartungen, die das Ausland, die insbesondere Deutschland an den Präsidentenwechsel in USA. knüpfen darf. Roosevelt hat mehr als einmal deutlich genug zu verstehen gegeben, daß er in den grundsätzlichen Fragen der Außenpolitik, der Tarife und der Schulden nicht von dem Kurse Hoovers abweichen wird, aber man darf aus seinen Andeutungen entnehmen, daß er den Weg zu einer Lösung des Schuldenproblems in einer Erleichterung des Exports der Schuldnerländer nach Amerika sieht und die politischen und wirtschaftspolitischen Mittel schaffen wird, um diesen Weg gangbar zu machen. Die europäische, insbesondere die deutsche Politik, die einer solchen Entwicklung hoffnungsvoll entgegensteht, wird darüber nicht vergessen, was sie dem Präsidenten Hoover verdankt, mit dessen Namen kühne und große Aktionen zur Erleichterung der Weltkrise verbunden bleiben, Aktionen, die insbesondere auch Deutschland in schwierigster Lage fühlbare Erleichterung bringen konnten. Das Interesse der Außenwelt konzentriert sich besonders darauf, wie das Kabinett des neuen Präsidenten aussehen wird, und man darf wohl voraussetzen, daß man in ihm eine ganze Reihe von Männern aus dem engeren Mitarbeiterkreis Wilsons wiederfinden wird. Das gilt insbesondere für Wilsons Kriegsminister Baker, der wohl einer der besten Köpfe der Partei ist, das gilt für den früheren Londoner Botschafter Davis und wohl auch für Wilsons besonderen Vertrauten, den Mann ohne sichtbare äußere Würde, aber von umso größerem Einfluß hinter den Kulissen, Oberst House.

Schutz der Heimat!

Helft den Luftschutz organisieren! — Werbung des Luftschutzwillens.

Nachdem im Artikel 169 des Versailler Vertrages niedergelegt worden war, daß Deutschland sein gesamtes Flugabwehrmaterial den Regierungen der Feindmächte abzuliefern habe, fügte der Artikel 198 hinzu, daß die bewaffnete Macht Deutschlands auch in Zukunft keine Land- und Marinestreitkräfte umfassen dürfe.

Damit war Deutschland auch in der Luft wehrlos gemacht, während die gesamte Technik der Welt sich alsbald auf den Luftkrieg einzustellen begann und alle Militärmächte, in erster Linie die an Deutschland grenzenden, sich ungeheure Luftstufen schufen. So entstanden die Jagd- u. h. Kampfgeschwader, die Aufklärungs- und Beobachtungsfregatten, die Tag- und Nachtbombengeschwader, deren abwerfbare Last in Spreng- oder Brandbomben, so wie in Brand- und Gasbomben besteht.

Demgegenüber führten die ununterbrochenen Bemühungen Deutschlands endlich dahin, daß uns im Pariser Luftabkommen vom Mai 1928 wenigstens der passive Luftschutz zugestanden wurde.

Bezüglich des Luftschutzes im Allgemeinen unterscheidet man einen Schutz in der Luft und einen solchen von der Erde aus — das ist der aktive Luftschutz. Bei jenem finden in erster Linie Kampf- und Bombengeschwader Verwendung, bei diesem Fliegerabwehrkanonen (Flak) und Maschinengewehre (M.G.). Alle diese Mittel sind Deutschland verboten.

Ihn gilt es jetzt zu organisieren und dafür Sorge zu tragen, daß wenigstens dieser volle Schutz gewährleistet und die Ueberzeugung von der Notwendigkeit desselben zum Allgemeingut unseres Volkes wird, nachdem alle anderen Staaten ihren Luftschutz, den aktiven wie den passiven, in einer den Interessen ihrer nationalen Sicherheit entsprechenden Weise ausgebaut haben.

Beim passiven Luftschutz unterscheidet man den Einzelschutz (Gasmasken, Erziehung zur Wahrung der nötigen Disziplin im Ernstfall, Vermeidung von Paniken usw.) und den Sammelchutz (Ausbau des Melde- und Luftwarndienstes, Scheinwerfer, Hordengeräte, Organisation des Rettungs- und Sanitätswesens, des Gasabwehr- und Feuerlöschwesens usw.).

Für den passiven Luftschutz haben die Innenministerien des Reiches und der Länder die Richtlinien ausgearbeitet, deren örtliche Durchführung den Polizeibehörden übertragen worden ist. Diese sind die Träger des Luftschutzes in den einzelnen Städten. Von ihnen wird eine Unterteilung der Bezirke vorgenommen. Die Polizei bereitet ferner den öffentlichen Hilfs- und Rettungsdienst vor, der im Augenblick der Gefahr eingreift. Dazu dienen in erster Linie Feuerwehrt, Technische Notflüge, Rotes Kreuz usw. Daneben haben auch andere Behörden, in erster Linie die Reichspost, ihre Mitarbeit an einem möglichst wirksamen passiven Luftschutz in den Dienst des Volkes gestellt, indem sie ihr Leitungsnetz und ihre sonstigen Einrichtungen für den Luftmeldebienst zur Verfügung hält. Die Reichsbahn übernimmt den Luft- und Gaschutz für ihren Bezirk, ihr Personal und ihren Betrieb selbst und stützt sich dabei hinsichtlich des Flugmeldebienstes auf die Organisation des Reichsluftschutzes. Die behördlichen in den Städten zu bildenden Luftschutzbeiräte dienen der Beratung der Behörden bei allem, was amtlich durchzuführen ist. Sie gehen den Behörden außerdem bei der Durchführung dieser Maßnahmen an die Hand.

Aber diese Tätigkeit der Behörden genügt nicht. Sie muß durch eine starke Initiative aus dem Volke heraus ergänzt werden, daß das allgemeine Verständnis für die Notwendigkeit eines zivilen Luftschutzes und der Abwehrwille geweckt werden. Die amtliche Tätigkeit muß also durch eine weitestgehende private Tätigkeit unterstützt werden, wie das auch bei den anderen Staaten der Fall ist. Jede sachliche Anregung wird hierbei willkommen sein.

Wie wertvoll der zivile Luftschutz sein kann, das bezeugen die Zahlen des Weltkrieges: Im Jahre 1914 wurden bei dem damaligen Stande der Luftabwehr von jeder im Grenzgebiet abgeworfenen Fliegerbombe 1,6 Menschen getötet, 1918 nur noch 0,16 Personen.

Das Ziel, diese Arbeit der Behörden wirkungsvoll zu unterstützen, hat sich auch der über ganz Deutschland verbreitete Deutsche Luftschutzbund gesteckt, der auf völlig uneigennützig und überparteilicher Basis nur eines erstrebt: Den Luftschutzwillen zu wecken, ihn in alle Kreise des deutschen Volkes zu tragen, ihn wachzuhalten und die Zivilbevölkerung seelisch und materiell zu befähigen, einem Luftangriff mit Festigkeit und Sachkunde wider-

stehen zu können, in der Erkenntnis, daß Luftschutz Selbstschutz und Volksschutz ist.

So gehen also alle Bestrebungen dahin, die nationale Sicherheit gegen Angriffe aus der Luft durch Ausbau wenigstens des passiven Luftschutzes nach Möglichkeit zu gewährleisten. Es kommt deshalb darauf an, daß sich nun baldigst auch in Stadt und Land der Luftschutzgedanke durchsetzt. Dazu gehört zunächst Aufklärung mit Wort und Schrift, der dann die Tat, praktische Übungen unter Teilnahme der ganzen Bevölkerung folgen müssen.

Es ist nötig, daß diese gemeinsame Arbeit möglichst bald sachlich und unvoreingenommen aufgenommen wird, sie wird ihre Sammelkraft am besten bestätigen, wenn sie von uns Allen ergriffen und geleistet wird in dem Gedanken, dem allein sie dienen soll, dem: Schutz der Heimat!

Der Reparaturzuschuß.

Anträge auf Reichszuschuß zu Instandhaltungsarbeiten von Wohngebäuden, Teilungen von Wohnungen, Umwandlung gewerblicher Räume in Wohnungen.

Neben Steuergutschriften, die der Hausbesitz in einem Gesamtbetrag bis zu 400 Millionen Mark gegen Entrichtung der Grundsteuer erhält, neben der dem Hausbesitzer gegebenen Möglichkeit der Kreditbeschaffung auf Wechselgrundlage für Reparaturarbeiten durch Bereitstellung von 100 Millionen Mark Reichsbürgschaft, hat das Wirtschaftsprogramm der Reichsregierung 50 Millionen Mark als Zuschuß für Instandhaltungsarbeiten, Teilung von Wohnungen und Umwandlung gewerblicher Räume in Wohnungen zur Verfügung gestellt. Bei diesen Zuschüssen handelt es sich um verlorene Kapitalzuschüsse, die also nicht zurückzahlen sind.

Voraussetzung für die Gewährung.

1. Der Zuschuß kann nur gewährt werden auf alle größeren Instandhaltungsarbeiten, deren Gesamtbetrag mindestens 250 Mark ausmacht (Instandhaltungsarbeiten, z. B. Schönheitsreparaturen kommen nicht in Betracht).

Als größere Instandhaltungsarbeiten gelten: Erneuerung der Dachrinnen und Abflusshöhre, Umbauen des Daches, Abputz oder Anstrich der Häuser im Inneren, Neuanstrich des Treppenhauses, Erneuerung oder Einbau von Heizanlagen, Beseitigung von Hauschwamm und ähnliche, einen größeren Kostenaufwand erfordernde Instandhaltungsarbeiten. Der Zuschuß wird nur gewährt bei Altbauten, die vor dem 1. Juli 1918 bezugsfertig geworden sind.

Der Zuschuß wird nur gewährt für Arbeiten, die nach dem 25. September 1932 und vor dem 1. April 1933 in Angriff genommen sind. Der nicht rückzahlbare Zuschuß für Instandhaltungsarbeiten beträgt 20 Prozent der aufgewandten Kosten.

2. Bei Wohnungsteilungen und Umbau sonstiger Räume zu Wohnungen. Ein Reichszuschuß kann bei Alt- und Neubauten gewährt werden, wenn durch die Teilung einer Wohnung zwei oder mehr Wohnungen, durch den Umbau sonstiger Räume eine oder mehrere Wohnungen geschaffen werden (eigene Küchen und erforderliche Nebenräume). Der Reichszuschuß beträgt 50 Prozent der Kosten, höchstens jedoch 600 Mark für jede Teilwohnung.

Zu 1. und 2.: Die Kosten müssen nachgewiesen und angemessen sein. Für Arbeiten, welche durch Schwarzarbeiter ausgeführt werden, wird kein Zuschuß gewährt. Die Auszahlung des Zuschusses erfolgt nach Fertigstellung der Arbeiten. Ob für die geplanten Arbeiten eine Notwendigkeit besteht, ist belanglos; ebenso ist eine etwaige Prüfung der Frage einer Zuschußbedürftigkeit des Antragstellers ausgeschlossen.

Antragsverfahren.

Antragsvordrucke, die in allen Teilen gewissenhaft auszufüllen sind, sind erhältlich bei den Magistraten, Bürgermeisterämtern, Landratsämtern, den Organisationen des Hausbesitzes, der Handwerkskammer und den Kreisverbänden. Die Anträge sind einzureichen in den Städten beim Magistrat, Bürgermeisteramt, in den Kreisen beim Landratsamt.

Den Anträgen ist beizufügen: genaue Kostenschätzungen der für die Ausführung der Arbeiten vorgesehenen Handwerksmeister bzw. bei Wohnungsteilungen von Baugeschäften, Architekten. Coll. Begutachtung durch die Handwerkskammer ist vorgesehen; absichtlich übersehene Kostenansätze schließen Bezuschussung aus und sind strafbar. Die ausführenden Handwerker müssen in der Handwerksrolle eingetragen sein. Gleichzeitig mit den Anträgen auf Zuschuß ist ein Vorbescheid zu beantragen; nach Erhalt des Vorbescheides, womit ein Anspruch auf den Zuschuß entsteht, kann mit den Arbeiten begonnen werden.

Die Kreisverbände haben in Zusammenarbeit mit den zuständigen Organisationen des Haus- und Grundbesitzes für eine beschleunigte Durchführung dieses Arbeitsbeschaffungsprogrammes Sorge zu tragen. Nur auf Grund des dadurch ermöglichten Nachweises größter Möglichkeiten der Arbeitsbeschaffung und Belebung der mittelländischen Wirtschaft sowie der Minderung der Arbeitslosigkeit wird es gelingen, für das Frühjahrprogramm der Reichsregierung eine starke Erweiterung der Arbeitsbeschaffung auf diesem Wege zu erreichen.

Ziel dieser Arbeit muß sein: grundsätzliche Beseitigung der Hauszinssteuer oder zum mindesten die volle Anrechnung von Reparaturkosten auf die Hauszinssteuer.

Lehrkurse für Schweinezucht.

In der letzten Woche fand für die diesjährige Winterperiode der erste Sechstages-Kursus für Schweinezucht und -haltung auf der bekannten Lehr- und Versuchsanstalt für Schweinezucht und -haltung Weschnitzmühle i. Odw. statt. Die Lehr- und Versuchsanstalt Weschnitzmühle, die nunmehr seit einundhalb Jahren in Betrieb ist, ist jetzt mit zahlreichem und erstklassigem Tiermaterial voll besetzt. Gezüchtet werden vornehmlich Landschweine und deutsche Edelschweine. Außerdem laufen fortgesetzt Fütterungsversuche der verschiedensten Art sowie Versuche über Stallbaufragen usw. Ein interessanter Versuch über die Verwendung von Futterzucker in der Schweinemast geht jetzt zu Ende mit dem Ergebnis, daß im Durchschnitt nicht über 20 Prozent Futterzucker in der Mastration verwendet werden können, zu Beginn der Mast an die Küfer etwas weniger, gegen Ende der Mast etwas mehr. — Wie aus der Bekanntmachung der „Heftischen Landwirtschaftlichen Zeitschrift“ hervorgeht, findet der nächste Lehrkursus am Montag, den 21. November statt. Der Anmeldebefehl ist auf kommenden Donnerstag, den 15. November festgelegt.

Aus Bad Somburg

»»»»» und Umgebung «««««

Kurhaus-Theater.

Hugust Hinrichs: „Freie Bahn dem Tüchtigen“.

Der Mann versteht sein Handwerk. Untermaß mit etwas Sarkasmus, zeichnet der Autor hier Bilder, denen aber auch jeder Pinselstrich auf das genaueste dem Leben entnommen zu sein scheint. Die Personen, die Hinrichs hier aufmarschieren läßt, sind gekennzeichnet durch bestimmte Eigenarten und durch wellenschaufelnde und politische Gegensätze, die selbstverständlich in einem gesellschaftlichen Kreis im Rahmen eines Lustspiels herrlich aufeinanderploßen müssen. Der im Mittelpunkt des Geschehens stehende Studienrat Dr. Adolf Bröcker, der wohl recht oft eine unfreudliche Miene aufsetzt, ist an sich ein ganz guter Kerl, was am besten daraus hervorgeht, daß er trotz wallender Strenge niemals mit seiner Ansicht in seinem Umkreis durchkommt. Am besten zeichnet das Hinrichs in der Neustädter Szene. Bröcker, einst wohl Primus in der Schule, will gerne Gymnasialdirektor von Neustadt werden. Er hat sich bereits um die Stelle beworben, aber bei 125 Bewerbern wenig Aussicht, sie zu bekommen. Sullner, sein alter Freund und Schulkamerad, wird aber die „Riste schon schmücken“ „Die Bonzokralle“ aller Parteilichkeiten wird mobil gemacht; und wenn auch der liebe Studienrat an dem Neustädter Gesellschaftsabend, zu dem im Hause Sullners alle diejenigen Persönlichkeiten geladen werden, die für Bröckers Ernennung „etwas tun könnten“, eine denkbar schlechte Figur abgibt, so sollte er zu seiner und des Publikums Verwunderung doch die ersehnte Stelle bekommen. Bröcker ist glücklich, nur auf Grund seiner enormen Kenntnisse den Posten erhalten zu haben. Aber Tatsache ist, daß der sympathische Sullner, ein Jugendfreund von Bröckers Gattin, ebenso sein Geschäft bei der Neubefestigung des Postens eines Studiendirektors machte wie seine Helfershelfer, und der Bürgermeister hatte ja schließlich zu allem nur sein Amen zu sagen. Der einflußreiche Sullner verlor sich mit Bröckers Tochter; der Stadtorordnete Degenhardt, der Interesse für Bröckers Gattin zeigte, glaubte besonders mit der Neustädter Ueberleitung der Studienratsfamilie etwas erreicht zu haben. Der Stadtorordnete Dr. Munk „machte auch nur mit“ wegen Bröckers Tochter, wenn er auch später den Anschluß veräumelte. Die Stadtorordnete Dr. Lehmann als Sportreferentin wollte schließlich einen so prächtigen Käufer wie Kurt, Bröckers Sohn, in Neustadt nicht missen. Suum cuique; in bestimmter Deutung kann man dieses lateinische Sprichwort hier gut anwenden.

Unter Karl Gaeblers Spielleitung verlebte man gestern einen ganz herrlichen Abend. Gaebler selbst hatte die Hauptrolle. Mit allen Feinheiten versehen, brachte er den Typ eines Studienrats Bröcker auf die Beine. Er zeichnete den etwas konservativ denkenden Schulmann, der nicht recht in das dritte Jahrzehnt unseres Jahrhunderts paßt, der in der Geschäftslässigkeit seiner Tochter Betrug erblickt, der freie Ansichten seiner Schüler unterdrückt und sich nur mit dem „geheilten“ Thema „Wilhelm Tell“ in allen Variationen verbunden fühlt, dessen ehrliche Lebensauffassung doch im Falle seiner Beförderung einen Schlag bekommen sollte, ohne daß er es so wollte. Maria Kollerhoff gab eine moderne Studienratsgattin ab, die größtes Verständnis für die Anschauungen ihrer Kinder zeigte. Ruth Waller als Tochter Ursula ließ durch sicheres Auftreten das Selbstbewußtsein spüren, auf das sie als eine im Berufsleben stehende Dame ja auch ein Anrecht hatte. Ludwig Neugäß kennzeichnete brillant die Primanerforle, auf die die Strenge des Pennals gerade nicht die beste Wirkung erzeugt. Anders sein Klassenkamerad Alex, labellos von Bert Wohlschlag gegeben, der sich trotz innerlichen Widerstrebens den Befehlen der Schule unterwirft, der auch insstande ist, für fünf Minuten Unterhaltung mit Ursula, Kurls Schwester, diesem als „Bezahlung“ für den vermittelten „Fikt“ die Mathematikaufgaben zu machen. Ein elegantes Auftreten zeigte Karl Rühl in seiner Rolle als Sullner; er kennzeichnete den Mann von Welt, der weiß, wie man es machen muß, um heutzutage zum Erfolg zu kommen. Karl Hiller (Bürgermeister), Heinrich Wipper, Herbert Kuchling und Ulrike Ballin (sämtlich Stadtorordnete) registrieren wir als köstliche Typen. Die Bühnenbilder waren recht vornehmlich gestellt. Da somit alle Voraussetzungen gegeben waren, den Abend erfolgreich zu gestalten, war es verständlich, daß das Publikum gestern in bester Laune das Haus verließ.

Obermeisterlag in Bad Somburg. Am Donnerstag, dem 17. November, findet nachmittags 2 Uhr im Saale des „Helpa-Restaurant“ der 6. Obermeisterlag der Kreise Oberlausen, Hschl, Ufingen (jetzt Oberlausenkreis) unter Leitung des Präsidien der Handwerkskammer Wiesbaden statt. Zur Verhandlung stehen die folgenden wichtigen Handwerksfragen, zu denen der Syndikus der Kammer das Referat halten wird: 1. Was bringt das Wirtschaftsprogramm der Reichsregierung dem Handwerk?, 2. Handwerk und berufständliche Ordnung, 3. Einführung einer Handwerkerkarte zur Sicherung des Berufsstandes, 4. Mittel und Wege zur Bekämpfung der Schwarzarbeit, 5. Angleichung der Innungsbezirke infolge der Neugliederung von Landkreisen, 6. Aufhebung der Übergangsbestimmungen betr. Vehringszahlung, 7. Zentralisation der Meisterprüfungen, 8. Verschiedenes. Es ist wichtig, daß alle Vorstandsmitglieder der Innungen und Fachgruppen und Gewerbevereine an dieser Tagung teilnehmen; es wird deshalb jetzt schon auf dieselbe aufmerksam gemacht.

Vom Kurhaus-Bad. Die Kurverwaltung bittet uns nochmals darauf hinzuweisen, daß das Kurhaus-Bad von jetzt ab regelmäßig wöchentlich Dienstags, Donnerstags und Sonnabends von vormittags 9 bis 1 Uhr mittags geöffnet ist. Während dieser Zeit werden abgegeben: Kohlensäure-Bäder, Soolbäder, Moorbäder und Sulfwasserbäder, sowie Tonchlamm-packungen und Einzeleinbaltungen. Jeden Sonnabend ist das Kurhaus-Bad über die Mittagszeit hinaus bis nachmittags um 5 Uhr geöffnet, und zwar werden von 1–5 Uhr nur Sulfwasserbäder abgegeben. Die ermäßigten Preise, die die gleichen sind wie im vorigen Jahre, sind im Kurbüro zu erfragen.

Gründungsfeier im Gewerkschaftsbund der Angestellten. Im Mittelpunkt einer gutbesuchten Mitgliederversammlung des Gewerkschaftsbundes der Angestellten, Ortsgruppe Bad Somburg, stand die Erinnerung an die vor 12 Jahren erfolgte Gründung des G. D. U. Gaugewerksführer Fuhrmann wies in seiner Ansprache darauf hin, daß die Zeit nicht dazu angetan ist, rauschende Feste zu feiern. Viel angemessener ist es, eine stille Einkleidung zu halten und sich Rechenschaft abzulegen über die Pflichten, die wir dem Glande und dem Volke gegenüber haben. Stets muß über unserer landespolitischen Arbeit und über dem Kampf um unsere sozial- und wirtschaftspolitischen Forderungen das Ziel stehen, der Gesamtheit zu dienen. Wir wurzeln im deutschen Volkstum und erblicken in der Verteidigung und Weiterentwicklung der sozialen Rechte eine nationalpolitische Aufgabe. Unser Volk wird nur dann den Weg zu einem neuen Aufstieg finden, wenn das Wirtschafts- und Staatsganze auf dem Boden sozialer Gerechtigkeit beruht. Mag im Augenblick manches an der deutschen Zukunft trübe sein, den Glauben an eine bessere Zukunft wollen und dürfen wir nicht aufgeben. Der Abend wurde verschönt durch musikalische Darbietungen von Mitgliedern des G. D. U. Ortsgruppe Frankfurt a. M.

Zum 70. Geburtstag Souplmanns. Man schreibt uns: Am 15. November begeht Gerhard Souplmann seinen 70. Geburtstag. Alle deutschen Kulturinsstitute begehen diesen Tag in Form von würdigen Feiern. Wäre es nicht möglich, daß auch eine Somburger Organisation eine Souplmannfeier veranstaltet oder, was noch begrüßenswerter wäre, daß das in Somburg gastierende Ensemble des Hanauer Stadttheaters ein Schauspiel des Dichters in seinen Spielplan einsetzt? Denn ganz ohne „Souplmann“ sollte man auch in Somburg die nächsten Wochen nicht vorbeigehen lassen.

Schumann-Theater. Das Schumann-Theater, Frankfurt a. M., wartet mit seinem nächsten Spielplan ab heute Freitag, den 11. November, mit dem von alem-raubender Spannung erfüllten Millionenfilm „Tarzan“ auf. Johnny Weissmüller, das Schimmwunder, spielt den Tarzan. Auf der Bühne gastieren zum ersten Mal in Frankfurt der weltberühmte Ural-Kosaken-Chor, außerdem der beste Bassist der Welt „Nahai“ und die große Sinfonieorchester „La Malibou“. Nachmittags 4 Uhr ungekürztes Programm zu kleinen Preisen, Abends Beginn 8 15 Uhr. Einlaß stets eine halbe Stunde vorher.

Vielspielhaus. Das Programm bringt ab heute bis einschließlich Sonntag die beiden Filme „Vord Aldin“, der Schrecken der Verbrecher“ und „Die Sünde der Elsy Krall“.

— **Schneereicher, aber nicht extrem kalter Winter.** Gegenwärtig liest man häufig, daß der bevorstehende Winter kalt würde, weil der Sommer, besonders der Hoch- und Nachsommer, sehr warm war. Eine solche Schlussfolgerung ist völlig unberechtigt. Um den Witterungscharakter ganzer Jahreszeiten vorauszusagen, muß man die vorausgegangenen Witterungsverhältnisse auf der ganzen Erde betrachten. Darauf beruht auch die von Professor Baur, dem Leiter der Staatl. Forschungsanstalt für langfristige Witterungsvorauslage in Frankfurt a. M., vor einem Jahr gegebene Voraussage für den Hochsommer 1932, die auch eingetroffen ist. Auf Grund der Baur'schen Untersuchungen, der einzigen wissenschaftlichen Grundlage für derartige Prognosen, kann lediglich gesagt werden, daß der Winter 1932-33 vielleicht kalt und schneereich, aber sicher nicht besonders kalt, wie etwa 1928-29, werden wird, wo unternormale Sonnenstrahlung bestand. Eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür, daß der Winter nicht gerade mild sein wird, ergibt sich daraus, daß die drei letzten Winter alle mild waren.

— **Warum noch keine Wochenkarten für Angestellte?** Nach den Ermittlungen der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte gehörten bereits im 1. Vierteljahr 1932 66.29 v. H. der versicherten Angestellten den Gehaltsklassen unter 200 Mark an. Nur das restliche Drittel entfiel auf höhere Gehaltsklassen. Nach den inzwischen erfolgten weiteren Belastungen durch die Notgesetzgebung darf als wahrscheinlich angenommen werden, daß gegenwärtig mindestens 70–75 Prozent der Angestellten in ihrem Einkommen unter 200 Mark monatlich verbleiben. Sie sind also finanziell kaum günstiger gestellt als die Arbeiter. — Dabei sind die Angestellten gezwungen, für eine ganze Reihe von Ausgaben, wie Kleidung usw. höhere Aufwendungen aufzubringen. Es muß danach für die Fahrtkosten zur Arbeits- und Wohnstätte noch weniger übrig bleiben als bei den Arbeitern. Aus diesem Grunde wiederholt der G.D.U. in einer Eingabe an die Reichsbahnverwaltung in eindringlicher Weise seine Forderung: Ausdehnung der Wochenkarten-Ausgabe auf die Angestellten.

— **Beginn der Osterferien in den Jahren 1933 bis 1937.** Nach einer Mitteilung des hessischen Ministers für Kultus und Bildungswesen beginnen an den hessischen Schulen die Osterferien im Jahre 1933 am Sonntag, den 2. April 1933, im Jahre 1934 am Sonntag, den 25. März, 1934, im Jahre 1935 am Sonntag, den 7. April 1935, im Jahre 1936 am Sonntag, den 29. März 1936, im Jahre 1937 am Sonntag, den 21. März 1937.

Wetterbericht.

Der Hochdruck im Osten gewinnt an Einfluß. Für Samstag und Sonntag ist mehrfach aufsteigendes, vorwiegend trockenes Wetter zu erwarten.

Gesultenvortrag in der katholischen Marienkirche. Am Sonntag, dem 13. November, spricht in der katholischen Marienkirche P. Karl Klein S. J. über das Thema: Das Geheimnis der heiligen Messe. Der Durchbruch zum Wesentlichen, ein Vorzug unserer Zeit, macht sich auch im religiösen Leben geltend. So tritt mit wachsender Anziehungskraft das heilige Mesopfer in den Mittelpunkt des Frömmigkeitslebens. Hier schlägt ja das Herz der katholischen Kirche. Hier steht „die erste und unumgänglich notwendige Quelle des christlichen Geistes“ (Pius X.). Viele, auch Andersgläubige, empfinden ein lebhaftes Bedürfnis nach Erweiterung und Vertiefung ihres Wissens auf diesem Gebiete. Diesem Verlangen sucht der Vortrag entgegenzukommen. Was unsere Äläre zu erzählen wissen aus ihrer jahrtausendealten Geschichte und was sie dem Menschen von heute sagen wollen, darüber unterrichtet der Vortrag. Er stellt das Geheimnis der heiligen Messe in seiner geschichtlichen Größe und seinem theologischen Reichtum dar.

Vormittags.

Ein Esel, der kein „Esel“ ist. In Herfel bei Wesseling gibt es einen Grauschimmel, der völlig aus der Art schlägt. Das Tier, auf einem Auge blind, geht jeden Morgen allein auf ein Grundstück, das weit vom Stall entfernt liegt, um dort zu grasen. Obwohl unterwegs viele andere weit verlodendere Felder liegen, rührt der Esel doch nichts an. Wenn es Mittag lüftet, hebt das schlaue Tier seinen Kopf, lauscht und traut vergnügt den Weg zurück. Da er aber noch an einer Schule vorüber muß, macht er dort Halt und schlägt zur großen Freude aller Kinder so etwas wie einen Purzelbaum und traut vergnügt nach Hause.

300 Deutsche monatlich nach Brasilien. Nach der amtlichen Liste der brasilianischen Einwanderungsbehörde in Rio de Janeiro sind 1931: 3708 Deutsche nach Brasilien eingewandert, also durchschnittlich 300 Personen im Monat. Die entsprechende Ziffer der reichsdeutschen Auswanderung nach Brasilien umfaßt aber nur 765 Personen, da in Brasilien alle deutschsprachigen Einwanderer als Deutsche gezählt werden. Große Transporte blieben 1931 aus, doch kam Ende Juli 1932 ein Transport mit 405 rußlanddeutschen Flüchtlingen an. Infolge der großen Zahl der Hilfsbedürftigen verschiedener Art hat der Deutsche Hilfsverein in Rio de Janeiro den Bau eines Heimes mit landwirtschaftlichem Betrieb in Anstalt angenommen.

Bücher-Ecke.

Das Heim auszugestalten und gemütlich zu machen, ist das Bestreben jeder Hausfrau. Selbstgearbeitete Handarbeiten werden besonders zur Erreichung einer persönlichen Note beitragen. Wollte ist auch hier das Material, das zur Anfertigung der schönsten Gegenstände wie geschaffen ist. Nimmt man den soeben erschienenen Beher-Band 264 „Wollenes Allerlei“ zur Hand, der eine Fülle von Anregungen mit klaren Arbeitsanleitungen gibt, so kann das Werk beginnen. Man sieht gefaltete und gestricke Rissen und Schummerrollen in einfachen Grundmustern, Flächenaufstellungen mit reizvoller Farbenverteilung, die mit Nähmustern klar kenntlich gegeben sind. Eine reiche Auswahl an Kaffee- und Teemützen, Schlafdecken, sowie Kleinfestigkeiten, wie Eierwärmer, Eierkörbchen und Blumen vervollständigen den hübschen Band, der für nur 50 Bfg. überall erhältlich ist, sonst vom Verlag Otto Beher, Leipzig.

Wie man Gardinen näht und aufmacht; der soeben erschienenen Beher-Band 263 enthält eine Fülle der verschiedensten Fensterbekleidungen für Zimmer, Küche, Diele, Erker, Balkontüren usw. in anschaulichen Bildern. Es sind hierbei Fenster von Altkonstruktionen, Neubauten und Siedlungsfenstern berücksichtigt. Ausführliche Beschreibungen geben Anhalt über die Verwendung der Stoffarten. Der beigelegte Lehrgang gibt Aufschluß über Stoffberechnungen und zeigt an klaren Bildern die verschiedenen Arten des Aufmachens sowohl an den modernen Zugklappen, wie auch an den bisher üblichen Gardinen- und Zugstangen, so daß jede Hausfrau ihre eigene Dekoraturin sein kann. Der nützliche Band, der sich besonders auch als Geschenk für die neuvermählte junge Frau eignet, ist überall für RM. 1.20 erhältlich, notfalls vom Verlag Otto Beher, Leipzig.

Wolle überall, auch im Heim! Einfach und leicht wie die neuen Vinen der Wohnungen und Wohnungseinrichtungen, sind auch die Muster aller handgearbeiteten Gegenstände. Bevorzugt werden Flächen, reizvoll aufgeteilt durch Vinen, Zacken und Kreise. Auch Karo- und Streifenmuster sind beliebt. Daß oft erst die Handarbeiten den meist allzu sachlichen Räumen Wärme und Behaglichkeit verleihen, zu dieser Ueberzeugung gelangt man, wenn man den soeben erschienenen Beher-Band 262 „Wolle im Heim“ durchblättert. Rissen, Decken, Schummerrollen, Tee- und Kaffeewärmer, Eierwärmer und vieles andere werden in den verschiedensten Techniken gezeigt, nicht nur für den eigenen Haushalt, sondern auch als Geschenke für liebe Freunde und Bekannte sehr erwünscht! Der nützliche, schöne Band ist für RM. 1.20 überall erhältlich, notfalls vom Verlag Otto Beher, Leipzig. Ausführlicher Arbeitsbogen liegt bei.

Zum Weihnachtsbüchertisch des Volksverbandes der Bücherfreunde! Einen besonders reichhaltigen und literarisch wertvollen Weihnachtsbüchertisch bereitet auch in diesem Jahre wiederum der Volksverband der Bücherfreunde. Die besten Autoren von Ruf und Rang sind hier mit Werken vertreten, über die in jedem Gesellschaftskreise gesprochen wird! Namen wie Thomas Mann, Federer, Ganghofer, Jrensen, Galaworth, Hansum, C. Hauptmann, Boeckhetter, Duch, London, Vins, Michaelis, Molo, Oden, Bosh, Wassermann u. a. m. repräsentieren das literarische Niveau, auf dem das belletristische wie wissenschaftlich anregungsreiche Buchprogramm des V. d. B. aufgebaut ist. Buchtechnisch ist jedes B. d. B.-Werk das Produkt vollendeter deutscher Wertarbeit, auf dem das belletristische wie wissenschaftlich anregungsreiche Buchprogramm des V. d. B. aufgebaut ist. Buchtechnisch ist jedes B. d. B.-Werk das Produkt vollendeter deutscher Wertarbeit, auf dem das belletristische wie wissenschaftlich anregungsreiche Buchprogramm des V. d. B. aufgebaut ist. Buchtechnisch ist jedes B. d. B.-Werk das Produkt vollendeter deutscher Wertarbeit, auf dem das belletristische wie wissenschaftlich anregungsreiche Buchprogramm des V. d. B. aufgebaut ist.

Kirchliche Nachrichten.

Gottesdienste in der Evangelischen Erbkirche.

Am Freitag, dem 11. November 1932, Vorbereitung zum Kindergottesdienst im 2. Pfarrhause.

Verantwortlich für Redaktion, Druck und Verlag: Fritz W. A. Krügenbrink, Bad Somburg, Telefon 2707
Druck und Verlag: Otto Wagenbreth & Co., Bad Somburg

Bad Nomburger Neueste Nachrichten

Beilage zu Nr. 266 vom 11. November 1932

Gedenktage.

11. November.

1852 Der österreichisch-ungarische General Franz Graf Conrad von Höbendorf in Pöngitz geboren.

1918 Waffenstillstand an der Westfront zwischen Deutschland und der Entente.

Sonnenaufgang 7,10
Mondaufgang 15,08

Sonnenuntergang 16,17
Monduntergang 5,14

Wahlkampf im Saargebiet.

Geschickteste Versuche der Separatisten.

Saarbrücken, 10. November.

Die Vorbereitungen zu den saarländischen Kommunal- und Kreistagswahlen entwickeln sich diesmal unter einer Spannung, in der die Anteilnahme an der Parteipolitik im Mutterland deutlich mitschwingt. Bis jetzt setzen sich die saarländischen Kommunal- und Kreisräte noch nach der parteipolitischen Konstellation von 1928 zusammen. Die Wahlen am kommenden Sonntag werden also zum erstenmal ein klares Bild von dem Umfang der Umschichtungen geben. Für die Nationalsozialisten handelt es sich dabei um das Debut. Man kann nicht sagen, daß ihre Wahlpropaganda besonders stark hervorgetreten ist.

Diese Wahlen werden die letzten vor der saarländischen Volksabstimmung sein. Es sah eine Zeitlang so aus, als hätten die saarländischen Separatisten den Augenblick für eine Entscheidung in ihrem Sinne für gekommen. Ihre Versuche, unter dem Namen einer unabhängigen Arbeiter- und Bürgerpartei in den Wahlkampf einzutreten, sind schon in den Anfängen gescheitert.

In dem Gebiet, das bei der Lösung der Saarfrage wohl noch die größte Rolle spielen wird, im Warndt, sind zwei Listen dieser Partei zurückgewiesen worden, weil sich herausstellte, daß zur Erreichung der vorgeschriebenen Kandidatenzahlen fingierte Unterschriften eingeklebt worden waren. In den meisten Dörfern sind Wahlvorschläge nicht zustande gekommen und in den wenigen Orten, wo solche vorhanden sind, hält man die Aussichten für so unbedeutend, daß die große Öffentlichkeit darüber zur Tagesordnung übergeht.

Weitere Stundung der Winkerkredite.

Keine Erhebung von Zinsen.

Berlin, 10. November.

In Anbetracht der immer noch ungünstigen Lage im deutschen Weinbau hat sich der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft im Einvernehmen mit dem Reichsfinanzminister damit einverstanden erklärt, daß

1. von der Erhebung der Zinsen für die Winkerkredite 1, 3 und 4 für 1932 Abstand genommen wird (Winkerkredit 2 war immer zinsfrei),
2. die vom 15. November 1932 fällige erste Tilgungsrate und die weiteren Tilgungsraten der Reichswinkerkredite für ein Jahr gestundet werden, so daß die Kreditnehmer zuerst am 15. November 1933 verpflichtet sind, mit der Rückzahlung nach dem bestehenden zehnjährigen Tilgungsplan zu beginnen.

Die Rückzahlungsverpflichtung für Winkerkredite, soweit sie nicht unter den normalen zehnjährigen Tilgungsplan fällt, wie z. B. bei Aufgabe des Weinbetriebes, durch freiwillige oder zwangsweise Veräußerung der Weinbergsgelder usw. wird durch vorstehende Regelung nicht berührt.

Hessischer Landtag am 22. November

Darmstadt. Präsident Dr. Werner hat den Hessischen Landtag auf Dienstag, den 22. November einberufen, in der Voraussetzung, daß die verschiedenen Ausschüsse die vorliegenden Anträge und Vorlagen bis dahin erledigen können. Im anderen Falle wird der Beginn der auf zwei Wochen berechneten Tagung um acht Tage verschoben.

Ein Antrag zur Hessischen Schlachtsteuer.

Die Zentrumsfraktion des Hessischen Landtags ersucht in einem Antrag die Regierung, zu verhindern, daß durch die Einführung der Schlachtsteuer die Fleischpreise eine Erhöhung erfahren, die über die steuerliche Belastung hinausgeht. Insbesondere wird die Regierung ersucht, darüber zu wachen, daß die von dem Reichskommissar für Preisüberwachung mit dem Deutschen Fleischverband festgesetzte Bruttopreispanne nicht überschritten wird.

Gronaus Empfang in Friedrichshafen.

Begeisterte Begrüßung der Wellflieger.

Friedrichshafen, 10. Nov. Nach glücklich beendeter Wellflüge ist Donnerstag mittag 2,40 Uhr der deutsche Flieger Wolfgang von Gronau, von der Flugwerft Altenrhein kommend, in Manzell gelandet. Sirenengeheul, Böllerschüsse und der Jubel einer überaus großen Menschenmenge, die vor und in der Werfthalle Aufstellung genommen hatte, begrüßten Führer und Besatzung des so erfolgreichen Flugfliegers. Ein Motorboot der Werft holte den Dornier-Bal, der etwa 300 Meter vor der Seehalle auf dem Wasser lag, ein. Vor den Fliegern waren zahlreiche Blumengewinde, u. a. auch ein Vorbeerkranz der Stadt Friedrichshafen, niedergelegt.

Als erster hieß der württembergische Wirtschaftsminister Maier im Namen der württembergischen Regierung die glücklich heimgekehrten deutschen Flieger, insbesondere ihren Führer von Gronau, herzlich willkommen. Des weiteren überbrachte Bürgermeister Schnitzler-Friedrichshafen die Glückwünsche der Stadt. Dr. Claude Dornier hieß dann als Leiter der Dornier-Werke die Flieger seinerseits willkommen und sprach Führer und Mannschaft seine höchste Anerkennung für ihre unter den schwierigsten Verhältnissen zur Durchführung gebrachte fliegerische Meisterleistung aus.

Am frühen, von dem Ton herabgeratener Freude getragenen Worten dankte von Gronau für sich und seine Begleiter für den eindrucksvollen Empfang auf heimlichem Boden. von Gronau und seine Begleiter fuhren dann mit dem Kraftwagen in das Tiergarten-Hotel nach Friedrichshafen, wo abends ein offizieller Empfang durch die Dornierwerke stattfand.

Simon zur Gleichberechtigung.

Abstimmungsdebatte im Unterhaus.

London, 11. November.

Im britischen Unterhaus fand Donnerstag eine ausgedehnte Abstimmungsdebatte statt. Außenminister Simon verlas eine Erklärung, in der es u. a. heißt:

Mit Bezug auf die Regelung der Schwierigkeiten, die sich aus der deutschen Gleichberechtigungsforderung ergeben, regt die britische Regierung an, daß Hand in Hand mit einem fairen Entgegenkommen an Deutschlands Anspruch auf dem Grundsatz der Gleichberechtigung die europäischen Staaten sich in einer festeren Zusage vereinigen sollten, daß sie unter keinen Umständen versuchen werden, irgendwelche gegenwärtigen oder künftigen Schwierigkeiten unter sich durch Rückgriff auf Gewalt zu lösen. Die Anerkennung des moralischen Rechtes Deutschlands auf Gleichheit der Behandlung mit anderen Nationen brächte für Deutschland u. a. die Annahme dieser entsprechenden Verpflichtung mit sich.

Zum Schluß erklärte Simon, das britische Ziel sei, Deutschland zur Abrüstungskonferenz zurückzubringen.

Straßentämpfe in Genf.

Militär schießt mit Maschinengewehren. — 11 Tote,

41 Verletzte.

Genf, 10. November.

Die Union Nationale, eine bürgerliche Partei, die sich erst vor kurzem in Genf gebildet hat, veranstaltete abends im dem Gemeindefaal vom Plainpalais eine Versammlung, um öffentliche Beschwörungen zu führen gegen die sozialistischen Nationalräte Nicole und Dider. Unterdessen sprachen auf der Straße die Nationalräte Nicole und den Kommunisten Tronchet zu einer großen Menge.

Gegen 9 Uhr wurden von der Menge die Absperrungen durchbrochen, so daß die Polizei einschreiten mußte. Die Demonstration wuchs zu einem Aufruhr aus. Als die Kompanie der Infanterie-Rekrutenschule auf Ersuchen der Polizei eintraf, wurden die Soldaten angegriffen. Zahlreiche Rekruten wurden in die Menge hineingerissen und geschlagen, die Gewehre wurden ihnen entzogen und auf dem Boden zertrümmert. Die Soldaten zogen sich nach dem Boulevard de Pont d'Arve zurück und schossen mit Maschinengewehren, als sie sich umzingelt sahen.

Die Erregung wuchs immer mehr. Lastwagen mit Maschinengewehrabteilungen wurden herangeführt. Um 29 Uhr drängte sich die Menge noch immer in allen Straßen der Umgebung des Gemeindefaales. Gendarmerie und Militär hielt die Menge in Schach. Ferner standen an verschiedenen Straßenecken Lastwagen mit Maschinengewehren jederzeit zum Eingreifen bereit.

Als Opfer der Zusammenstöße wurden insgesamt 11 Tote und 41 Verletzte gezählt, darunter drei Schwerverletzte.

Um 1 Uhr früh wurden die aufgebotenen Gendarmerie- und Militärabteilungen zurückgezogen. Im Laufe der Nacht trat der Genfer Staatsrat zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen.

Ursache und Urheber.

Die blutigen Zwischenfälle haben ihren tieferen Grund in der ungeheuren Spannung, die seit längerer Zeit zwischen den bürgerlichen Gruppen und der sozialistisch-kommunistischen Bewegung in Genf besteht. Die Niederlage, die kürzlich die sozialistisch-kommunistische Bewegung in einer von ihr beantragten Volksabstimmung erlitten hat, und die Angriffe, die Nicole in letzter Zeit in immer stärkerem Maße in dem Arbeiterblatt „Travail“ gegen die Verwaltung und das Bürgertum richtete, hatten eine Gegenströmung hervorgerufen, die schließlich zur Einberufung einer großen öffentlichen Versammlung unter Führung der konservativ-bürgerlichen Bewegung der Union Nationale, führte. Die Veröffentlichungen des „Travail“ in den letzten Tagen ließen keinen Zweifel mehr darüber, daß die unter Führung Nicoles stehende Bewegung entschlossen war, entweder das Zustandekommen der Versammlung der Union Nationale zu verhindern oder Gegendemonstrationen zu veranstalten. Die Morgenblätter: veröffentlichten dementsprechende genaue Anweisungen an seine Anhänger.

Leo Nicole verhaftet.

Der Sozialistenführer Nicole ist wegen seiner Beteiligung an den gestrigen Unruhen und wegen Aufforderung zum Widerstand gegen die Staatsgewalt verhaftet worden. Auch gegen die kommunistischen Führer Lebel und Tronchet wurde Haftbefehl erlassen, der noch nicht ausgeführt werden konnte, weil die beiden Führer nicht gefunden werden konnten.

Zusammenstöße auch in Lausanne.

Lausanne, 10. Nov. Der Staatsrat des Kantons Waadt hat je ein Artillerie-Bataillon und ein Kavallerie-Bataillon in Alarmbereitschaft setzen lassen. Ferner hat er eine Verfügung erlassen, die Versammlungen mit revolutionärem Charakter sowie Ansammlungen auf öffentlichen Straßen und Plätzen verbietet. Als nach 10 Uhr abends die Vorgänge in Genf bekannt wurden, hielt der Kommunist Jean Perret-Mintine eine Protestansprache auf der Straße. Hierbei kam es zu Zusammenstößen mit der Polizei.

Die amerikanischen Wahlergebnisse.

Roosevelt will Europa besuchen?

Newyork, 10. November.

Wie nunmehr endgültig feststeht, erhielt von den 531 Wahlmännern Roosevelt 472 und Hoover 59 17 Millionen Stimmen sind für Roosevelt und 12 380 000 Stimmen für Hoover abgegeben worden.

Das Repräsentantenhaus gewählt sind 276 Demokraten und 81 Republikaner. 78 Ergebnisse sind noch nicht bekannt.

Am Grabe Gertrud Bindernagels.

Die Betscheidung der Künstlerin.

Berlin, 11. November.

Auf dem Friedhof an der Heerstraße, auf dem schon eine Reihe von bekannten Musikern zur letzten Ruhe gebettet liegen, wurde am Donnerstag nachmittags die Opernsängerin Gertrud Bindernagel beigesetzt. Unter den Trauergästen bemerkte man Vertreter der Reichs-, Staats- und städtischen Behörden, der Berliner Bühnen, des Rundfunks und der Berufsverbände. Viele hundert Berliner hatten sich eingefunden, um der toten Sängerin, an deren hohen Kunst sie sich erfreuen durften, ihren letzten stillen Dank abzustatten. Nachdem der Geistliche der Toten als Mensch und Künstlerin gedacht hatte, sprach Intendant Ebert von der Städtischen Oper, zugleich auch für das Nationaltheater Mannheim, an deren Bühne die Künstlerin viele Jahre gelungen hatte. Worte des Gedankens an die verstorbene Kollegin wurden ferner von den Vertretern der Kunstlerkammer der Städtischen Oper und deren Aufsichtsrat und vom Vorstand der Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger gesprochen. Unter den Klängen des „Pilgerchors“ aus Wagners „Tannhäuser“, gespielt und gesungen vom Orchester und Chor der Städtischen Oper, wurde der Sarg dann zu Grabe getragen, wo viele kostbare Kränze und auch Blumenpenden unbekannter Anhänger der heimgegangenen Künstlerin niedergelegt

Brandkatastrophe im Rinderheim.

Waedenswil (Kanton Zürich), 10. Nov. Donnerstag früh brannte hier ein Heim ab, das 80 schwer erziehbare Kinder beherbergte. Neun der jungen Bewohner wurden bisher als Leichen geborgen, drei werden noch vermißt.

Von Schlammkohlern verschüttet.

Drei Tote, zwei Verletzte.

Wanne-Eickel, 10. Nov. Auf der Seife „Unser Fröh“ hatten sich in den Morgenstunden mehrere Personen mit Handtarrern zur Schlammkohlenhalde begeben, um dort Schlammkohle zu stehlen.

Plötzlich brachen von der unterwühlten Halde von oben größere Mengen Schlammkohlen herab, die fünf Personen begruben. Arbeiter und Feuerwehr konnten sämtliche Personen befreien. Bei einem Mann war der Tod schon eingetreten, seine Frau und ein weiterer Mann erlitten ihren Verletzungen. Ferner wurde eine Frau mit schweren Verletzungen dem Krankenhaus zugeführt, eine Person konnte mit leichten Verletzungen ihre Wohnung aufsuchen.

Zugszusammenstoß in Oberhessen.

Gießen, 10. Nov. Morgens gegen 7,30 Uhr stieß auf dem Bahnhof Saafen bei Grünberg der von Fulda kommende Frühlersonnenzug mit einem von Gießen kommenden Güterzug zusammen. Der Personenzug fuhr auf den im Bahnhof Saafen haltenden Güterzug vorn auf. Bei dem Zusammenprall wurden beide Lokomotiven und mehrere Güterwagen schwer beschädigt; die Personenwagen blieben alle unverletzt. Dagegen wurden durch die Wucht des Zusammenstoßes 16 Reisende verletzt.

Rätselhafter Mord in Leipzig.

Leipzig, 10. Nov. In der Nacht wurde der 33 Jahre alte Autovertreter Sonnenfalk in Leipzig-Wahren mit Schlag- und Stichverletzungen am Kopf tot aufgefunden. Als der Tat dringend verdächtig wurde der Sohn eines Fuhrwerksbesitzers festgenommen, der jedoch behauptete, von Sonnenfalk, mit dem er eine Probefahrt in einem Lieferwagen unternommen hatte, und einem unterwegs zugestiegenen unbekannten Mann überfallen und eines Geldbetrages von 6400 Mark beraubt worden zu sein.

Mannheimer Lastzug zermalmt Auto.

Mannheim, 10. Nov. In der Nähe von Barmen bei Bremen wurde ein Personenkraftwagen mit vier Insassen von einem Lastkraftwagen aus Mannheim überfahren und vollkommen zermalmt. Drei in dem Personenkraftwagen sitzende Bremer Kaufleute wurden aus dem Wagen herausgeschleudert und mehr oder weniger schwer verletzt. Der Führer geriet mit dem Personenkraftwagen unter der Lastkraftwagen. Er wurde so schwer verletzt, daß er bald darauf im Krankenhaus starb.

Die Namen unserer Vögel.

Die Falken haben ihren Namen vom lateinischen falco; der Habicht hat seinen Namen vom „heben“, bedeutet mithin soviel wie der Ergreifende, Hasende. Der Sperber wird im Althochdeutschen sparrow genannt, was soviel wie Sperlingshabicht bedeutet, weil der Sperber mit Vorliebe auf Sperlinge Jagd macht. Der Löffel wird genannt nach dem lateinischen buteo, der Lhu verdankt seinem Namen wie der Aukard seinem Ruf. Der Uhu ruft uhu. Der Name des Spechtes ist verwandt mit dem lateinischen pingo — malen — er ist also der bunte. Der Name des Wendehalses kommt daher, weil er erstaunliches im Verdrehen seines Halses leistet. Der Wiedehopf wird im Althochdeutschen wituhopf genannt. Da zu gleicher Zeit das Holz witu genannt wird, so ist der drollige Vogel der im Holz oder Wald hüpfende Die Heimat des Namens Wiese ist in Schweden zu suchen, wo der liebliche, gewandte und außerordentlich nützliche Vogel Wes genannt wird. Die Drossel führt ihren Namen vom lateinischen turdis. Der Name Nachtigall ist auf das germanische galan-gellen, singen zurückzuführen. Die Braunelle bedeutet die Braune. Die Bachstelze bedeutet die auf Stelzen gehende. Der Name der Lerche ist auf das altenglische lawerce zurückzuführen. Der Gimpel bedeutet soviel wie der einfältige Vogel, der leicht zu fangen ist. Der Zeisig erhielt seinen Namen von den Tischen, wo er Eigel genannt wird. Der Fint führt seinen Namen auf seinen Ruf: Fint oder Pint zurück, der Sperling auf das althochdeutsche sparo, der Star auf das lateinische sturnus, der Häher auf das altenglische higer. Der Name des Rebhuhns hat mit der Rebe nichts zu tun, sondern ist auf den Ruf des Huhnes zurückzuführen, der wie gir-eh klingt. Der Fasan führt seinen Namen auf den Fluß Phasos in Kolois zurück, wo seine Urheimat ist. Der Name des Storchs ist unverwandelt mit dem griechischen torges-Geier. Der Kiebitz ruft kieb, daher sein Name.

Ich hole dich, Anne!

Ein Roman von Ehre,

Frauensehnsucht, von Liebe und Glück. Von Gert Rothberg.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

18. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Elisa wich zurück. Er lachte roh auf, meinte dann: „Du willst nicht? Auch gut, dann laß es bleiben. Das Geld aber bringst du mir. Ich bin in zwei Stunden noch einmal hier.“

„Und wenn ich es nicht tue? Es ist ein Verbrechen; ich weißere mich.“

„Du wirst es tun. Wenn man mich erwischt und mir den Prozeß macht, dann bin ich gezwungen, auch dich mit hineinzuziehen in all das. In deinem eigenen Interesse also...“

Da sanken Elisa Ansbücks abwehrend ausgestreckte Hände herab. Sie war in der Gewalt dieses Verbrechers. Sie mußte tun, was er wollte.

„In zwei Stunden also. Und — ich muß wohl mit dir gehen, denn man wird es doch wissen, wer die Diebin war.“

„Ich habe es dir doch gleich gesagt. Also komm!“

Er wagte es nicht mehr, sie zu küssen, aber er war tatsächlich innerlich aufgewühlt von ihrer blonden Schönheit. Und er hatte schon mehrere Male bereut, sich von ihr getrennt zu haben. Weil er sie vielleicht doch liebte, soweit sein Herz einer Liebe überhaupt fähig war, und weil er sich überlegt hatte, daß sie eine wertvolle Partnerin für ihn sein konnte.

Elisa ging den Weg zurück. In ihrem Innern dröhnte es: „Jetzt weißt du, wo du hingehörst!“

Volzenhagen sah mit seiner Frau noch gemütlich im warmen Zimmer, als der alte Gelfelt, der Gärtner, den Herrn zu sprechen verlangte.

Erstaunt erhob sich der Gutsherr. Draußen wartete der Alte, und in seinem Gesicht prägte sich tiefste Erregung aus.

„Was ist, Gelfelt?“

„Gnädiger Herr, im Park führen kleine Fußspuren bis zum Teich. Und dann — sind sie zu Ende. Nirgends ist eine Spur. Es — muß — jemand...“

Volzenhagen schüttelte den Alten, besann sich, rief ins Zimmer zurück:

„Trautel, bleib hier, bis ich wiederkomme. Verlaß auf keinen Fall das Zimmer!“

Er rannte dann die Treppe hinunter. Der Alte folgte ihm mühsam und leuchtend.

„Stangen, Leinen, noch mehr — was nötig ist, um den Teich abzusuchen! Schnell, schnell!“ rief er dem Diener zu.

Dann rannte Volzenhagen in den Park.

Elisa! Nur Elisa konnte es sein!

Jetzt war er am Teich. Still und verschnelt lag er da, aber die dünne Eisdecke, die sich gebildet hatte und die trügerisch und leuchtend den weißen Schnee trug, die gab sofort nach, sowie er auch nur den einen Fuß vorsichtig draufsetzte.

Ein tiefes, dunkles Loch gähnte links von ihm. Voll Grauen starrte Volzenhagen auf dieses Loch.

Dann waren zwei Männer mit Stangen und anderem Gerät zur Stelle. Eine halbe Stunde später lag Elisa Ansbück im weichen Schnee zu Füßen ihres Schwagers. Wiederbelebungsversuche waren erfolglos.

Vorsichtig, im Innern maßlos erschüttert, trug Volzenhagen mit seinem Diener die tote ins Gutshaus zurück.

Wie es sich herumgesprochen, wußte wohl niemand. Jedenfalls hieß es allgemein, Frau Elisa Ansbück sei einem Unglück zum Opfer gefallen. In der Dunkelheit sei sie, von der weißen Schneedecke gebendet, vom Wege abgekommen und in den Teich hineingeraten.

Dieses Gerücht erhielt sich aufrecht. Die Behörde selbst konnte nichts anderes feststellen.

Die schöne Frau ruhte in der alten Gruft der Volzenhagen. Voll Güte hatte der Gutsherr das angeordnet.

Frau von Massow, Elisas Mutter, stand gebrochen vor ihrem Schwiegersohn. Aber ihre Stimme klang nicht klagend und weich, sondern hart, als sie sagte:

„Es ist so am besten. Sie wäre immer ruhelos geblieben und hätte uns allen noch mehr Schmerz zugefügt. Der liebe Gott hat es gut gemacht.“

Ernst von Volzenhagen wußte nicht, ob sie an einen Unglücksfall oder an einen Selbstmord glaubte. Sie sprachen nie darüber.

Die alte Dame blieb einige Wochen, dann reiste sie wieder ab. Aber sie nahm doch die Gewißheit mit sich, daß in Volzenhagen das Glück wohnte und daß sie jederzeit kommen konnte, um sich einige Zeit daran zu erfreuen.

Natürlich erregte der Fall in der Nachbarschaft und im weitesten Umkreis größtes Aufsehen. Doch nach und nach beruhigten sich die Gemüter wieder.

Klaus Enderich war an jenem Tage, da er Elisa in die Kuhställe getragen, wie ein Wahnsinniger nach Hause gekommen. Er riß Kose an sich, küßte sie lange, lange. Als sie mit neuer Hoffnung in seine Augen sah, da erzählte er ihr alles.

„Ich war allein mit ihr, und wir haben uns doch nicht getrennt. Ich hatte kein Verlangen danach, denn plötzlich wußte ich, daß ich dich viel, viel lieber habe.“

Da wußte Klaus, daß ihm nie wieder eine Versuchung nahekommen würde.

Monate später stand in den Zeitungen, daß bei einer aufregenden Jagd nach einem Schwerverbrecher dieser erschossen worden sei. Es sei ein lange gesuchter internationaler Hochstapler, ein Rumäne namens Ijzenescu.

Da kein Mensch wußte, daß dieser Mann einmal mit der schönen Elisa Ansbück in enger Verbindung gestanden, so übergang man diesen Artikel ziemlich rasch. Nur Doktor Ansbück und sein treuer Helfer von damals wußten es. Aber über ihre Lippen kam kein Wort. Die tote Elisa sollte ihren Frieden haben.

Er war also frei! Anders frei war er geworden wie er gedacht und doch nie gewünscht hatte. Er wußte auch mit dieser Freiheit nichts mehr anzufangen.

Doktor Ansbück war ein ganz anderer Mensch geworden. Das Ideale in seinem Wesen war fort. In sein schönes Gesicht hatte sich Härte, ja, fast ein brutaler Zug gegraben. Weil er an Frauenliebe und Treue nicht mehr glaubte!

Das mußte für einen Menschen wie ihn immer zum Verhängnis werden. War es in gewisser Beziehung ja auch geworden! Er gehörte nun zu den bekanntesten Lebemännern der Hauptstadt.

Seine Freunde schüttelten die Köpfe, aber zu sagen wagte keiner etwas. Sie riefen ihm zuliebe mit; mancher süßte sich sehr wohl dabei, mancher nicht.

Am unglücklichsten, unzufriedensten war Ansbück selbst. Ihn ekelte dieses Leben an, aber es war doch der einzige Weg für ihn, um dieses Dasein überhaupt noch ertragen zu können. Er konnte doch nicht jeden Abend daheim sitzen. Er wäre verrückt geworden. Geißel, ab und zu nahmen geschäftliche Vespersionen ihn tagelang in Anspruch. Dann war er todmüde und froh, wenn er endlich allein war. Aber es kamen doch dann wieder lange Wochen, endlose Nächte, die er nicht einsam verbringen konnte.

„Heiraten Sie wieder, lieber junger Freund!“

Mehr als einmal hatte man ihm das gesagt. Meist waren es Väter mit Töchtern, die ihm das wohlwollend rieten. Ueber seiner Vergangenheit schwebte geheimnisvoll das Ende seiner Frau. Aber er stand doch weit ab von diesem Geschehen.

Und es war nun bereits ein reichliches Jahr darüber vergangen. Also hätte er heiraten können. Und Ansbück erwog zuerst auch ganz ernstlich, ob es nicht doch gut sei, irgendein liebes junges Geschöpf in sein einsames Heim zu nehmen. Eine gute Ehe, wunschlos, genügsam, zu führen. Doch dann schüttelte ihn das Grauen.

Wen sollte er denn eigentlich heiraten? Irgendein junges Mädel, das wohlbehütet zwischen Vater und Mutter stand und ihn süß und unschuldig anlächelte?

Hatte Elisa von Massow nicht auch einst so süß und unschuldig zu ihm empor gelächelt, und was war aus dieser Ehe geworden? Und er hatte sie geliebt!

Dann kam Renne! Mitten in seine zerstörte Ehe hinein kam sie in ihrer blonden Schönheit. Und er hatte noch einmal an Liebe und Treue und an ein großes, reines Glück geglaubt!

Dann erfuhr er durch ihre eigene Schwester, daß sie berechnend war. Daß sie dem Verlobten untreu gewesen war, weil sie sich von ihm, dem reichen Manne, mehr versprach!

Da war der Zusammenbruch gekommen. Da begann ein neues Leben für Rudolf Ansbück.

Eine Ehe kam für ihn nicht mehr in Frage. Er wußte, daß er mit dieser Einschätzung der Frau im allgemeinen manchem reinen jungen Mädchen, mancher edlen Frau Unrecht zufügte; aber er konnte es nicht mehr ändern, daß Glauben und Vertrauen für alle Zeiten zertrümmert am Boden lagen.

So begann das wüste Leben, vor dem ihm selbst graute, und doch führte er es weiter.

Heute war er von einer längeren Geschäftsreise zurückgekommen. Seine Hausdame, eine liebe, glatte, weißhaarige Dame, freute sich sehr, denn sie liebte ihn wie einen Sohn. Er küßte ihr die Hand und setzte sich dann mit ihr zu Tisch. Er hatte vor, am Abend zu Hause zu bleiben.

Gerade als der Nachtisch aufgetragen wurde, klingelte das Telephon. Er ging hinüber. Wilma von Vandomff!

„Ah, doch zurück, Herr Doktor? Guido Lenz erzählt mir eben, daß er Sie an sich vorbeifahren sah. Wir haben hier eine sehr nette, kleine Gesellschaft. Wollen Sie uns nicht noch ein bißchen die Freude machen?“

„Guten Abend, mein gnädiges Fräulein! Ja, ich bin vor zwei Stunden etwa von der Reise zurückgekommen. Wenn Sie es jedoch wünschen, komme ich sehr gern und danke Ihnen herzlich für die freundliche Einladung.“

„Ich freue mich, Sie wiederzusehen, und auch meinen Eltern wird es eine große Freude sein.“

Wilmas Stimme klang erregt, er hörte es wohl. Ein grausames Lächeln legte sich um seinen Mund.

„Die Freude ist ganz auf meiner Seite, gnädiges Fräulein. Ich bin in einer Stunde da und hoffe, durch die etwas verspätete Ankunft nicht etwa die anderen Gäste zu stören.“

„Keinesfalls. In einer Stunde also auf Wiedersehen, Herr Doktor.“

Er war also frei! Anders frei war er geworden wie er gedacht und doch nie gewünscht hatte. Er wußte auch mit dieser Freiheit nichts mehr anzufangen.

Doktor Ansbück blieb ein Weltschmerz stehen, lächelte. Das Leben ließ ihn nicht in Ruhe, es stürzte sich mit seinem Genuß, seinen heißblütigen Menschen wieder über ihn.

Er hatte sich entschlossen, zu gehen, weil er vorhin, während er am Tische saß, wieder jenes grauenhafte, schlechende Etwas kommen sah. Dieses Etwas, das ihn die Waffe in die Hand drücken wollte, um dem verpöschten Leben ein Ende zu machen.

Es würde sich eines Tages vielleicht doch erfüllen. Aber erst dann, wenn er vielleicht in diesem furchtbaren Leben wahnsinnig geworden war!

Darum Menschen! Soviel Menschen als möglich! Und Wilma von Vandomff mit ihren geheimen Wünschen war ein Problem!

Er würde sie niemals heiraten, das wußte er schon heute. Doch ihr Wesen reizte ihn immerhin.

„Liebe Frau Vormann, ich gehe nun doch noch aus. Vielleicht wird es sehr spät werden. Ich bin zu Freunden eingeladen.“

Die Dame blickte traurig in sein schönes, braunes Gesicht. Doch sie sagte nichts, nickte nur schweigend.

Er ging in sein Schlafzimmer hinüber, um sich fertig zu machen.

„Auf Wiedersehen, mein gnädiges Fräulein.“

Doktor Ansbück blieb ein Weltschmerz stehen, lächelte. Das Leben ließ ihn nicht in Ruhe, es stürzte sich mit seinem Genuß, seinen heißblütigen Menschen wieder über ihn.

Er hatte sich entschlossen, zu gehen, weil er vorhin, während er am Tische saß, wieder jenes grauenhafte, schlechende Etwas kommen sah. Dieses Etwas, das ihn die Waffe in die Hand drücken wollte, um dem verpöschten Leben ein Ende zu machen.

Es würde sich eines Tages vielleicht doch erfüllen. Aber erst dann, wenn er vielleicht in diesem furchtbaren Leben wahnsinnig geworden war!

Darum Menschen! Soviel Menschen als möglich! Und Wilma von Vandomff mit ihren geheimen Wünschen war ein Problem!

Er würde sie niemals heiraten, das wußte er schon heute. Doch ihr Wesen reizte ihn immerhin.

„Liebe Frau Vormann, ich gehe nun doch noch aus. Vielleicht wird es sehr spät werden. Ich bin zu Freunden eingeladen.“

Die Dame blickte traurig in sein schönes, braunes Gesicht. Doch sie sagte nichts, nickte nur schweigend.

Er ging in sein Schlafzimmer hinüber, um sich fertig zu machen.

Strahlende Helle in allen Gesellschaftsräumen von Schloß Vandomff. Herr von Vandomff sah seine schöne Tochter forschend an. Dann sagte er:

„Du hast die Hoffnung noch immer nicht aufgegeben, trotzdem du weißt, daß man ganz offen von seinem Verhältnis zu der Tänzerin Lilian Verari spricht?“

„Ich weiß es! Das ist wahr. Aber ich weiß auch noch mehr. Und trotzdem liebe ich ihn. Ich werde heute eine Entscheidung herbeiführen.“

„Kind, überlege nichts!“

Aber Wilma lächelte nur.

Und dann war Doktor Ansbück da. Wilma lächelte strahlend und siegesfroh, und einige Damen dachten: Ob es ihr doch gelingen wird?

Ansbück war von allen Seiten sehr in Anspruch genommen. Trotzdem widmete er sich Wilma, so viel er konnte. Sie bemerkte das mit stolzer Genugtuung. Und ihre Hoffnung wurde größer, heißer. Einmal durchschritten sie miteinander allein den Wintergarten.

Wilma hatte es sehr geschickt einzurichten gewußt. Unter den Palmen nahmen sie in roten Korbfesseln Platz.

Die dunklen Augen Wilmas waren wie samtene Ziehmütterchen. Etwas Verlaubendes ging von ihr aus. Und das schöne, duftende Luxusgeschöpf war eine einzige Hingabe.

Küßte und prüfend ging Ansbücks Blick über sie hin. Wilma süßte seine innere Gleichgültigkeit und hätte am liebsten laut aufgeweint. Jetzt zweifelte sie selbst an der Erfüllung ihres heißesten Wunsches.

Ihre Lippen zuckten.

Er sah es — und lächelte. Dann nahm er ihre Hand. „Gnädiges Fräulein, Graf Osten ist unglücklich. Er liebt Sie. Glauben Sie mir, er ist ein guter Kerl; das bißchen Leichtsinns, das wird sich legen. Er ist viel eher zu bessern als ich. Er hat mich, ein gutes Wort für ihn einzulegen. Ich tue es hiermit. Obendrein kommt es mir von Herzen. Ich habe Osten sehr gern.“

Wilma lehnte sich weit zurück. Ihre Augen schlossen sich halb.

„Doktor Ansbück — ich liebe Sie und nicht Graf Osten.“

„Oh, ein Scherz, mein gnädiges Fräulein? Männer wie mich begehrt man nicht, und man liebt sie erst recht nicht.“

Langsam stand das junge Weib auf.

„Sind — Sie ein Teufel?“

„Vielleicht! Sie wären bestimmt zu schade, nur ein Experiment für einen Mann zu sein.“

„Und — wenn ich mir nicht zu schade dazu wäre?“

„Ich glaube nicht mehr an Liebe und Treue.“

„Und — ich verlange Sie nicht.“

Seine großen Augen musterten sie erstaunt. Wollte dieses Mädchen sich auf jeden Fall vor ihm demütigen? Warum?

Wilma trat auf ihn zu.

„Ich liebe Sie!“

„Pöblich war es finster. Die matten grünen und rosa Birnen waren erloschen. Wilma tastete sich zu dem Manne.

„Weshalb läßt du mich um ein wenig Liebe betteln?“

Der Mann stand regungslos da.

Plötzlich umschlang er Wilma, küßte sie.

Zustiges Stimmengewirr!

Das Licht flammte wieder auf, beleuchtete die zwei Menschen unter den Palmen.

Fröhliches Gelächter, allgemeines Gratulieren!

Wilma von Vandomff und Graf Osten!

Mitten unter den fröhlich auf das Brautpaar Eindringenden Doktor Ansbück!

Wilma wurde es schwarz vor den Augen.

Was sollte das heißen? Hier war doch nur Ansbück gewesen? Oder war es eine abgetarnte Sache zwischen den beiden? War Ansbück dessen fähig?

Graf Osten bot Wilma lebenswürdig den Arm.

Aber Liebling, wir bleiben doch nicht länger unter Palmen? Wir müssen doch auf unser Glück trinken.“

Ihr schönes Gesicht war blaß und still.

Ja, tausendmal ja — Ansbück war ein Teufel!

Sie konnte nichts mehr ändern. Durch ihre hemmungslose Liebe hatte sie sich ausgeliefert. Und Graf Osten hatte die Situation geschickt ausgenützt.

Es war, um wahnsinnig zu werden.

Seltam, wie außergewöhnlich freundlich plötzlich alle Damen zu ihr waren! War es, weil — sie ihnen Doktor Ansbück nicht genommen hatte?

(Fortsetzung folgt.)